

Montag, 06.05.2024

Poor Things

Bella kennt keine Scham. Gesellschaftliche Konventionen sind ihr unbekannt, nichts ist ihr peinlich. Ganz anders als die Hauptdarstellerin, die Bella Baxter in dem Film *Poor Things* verkörpert: Als Emma Stone bei der letzten Oskar Verleihung auf die Bühne stolperte, um den Preis als beste Hauptdarstellerin für den Film entgegenzunehmen, schickte sie ihrer Dankesrede eine Entschuldigung voraus: Ihr Kleid war aufgeplatzt, das war ihr peinlich. Wärs mir auch – so sind Erwachsene. Ganz anders Bella.

Der Film *Poor Things* erzählt eine feministische Variante von Frankenstein: Eine junge Frau springt in den Tod und wird von einem seltsamen Wissenschaftler gerettet und bekommt das Gehirn ihres ungeborenen Babys eingesetzt. Es entsteht: Bella Baxter. Naiv und unberechenbar wie ein Kleinkind. Ohne Scham.

Wie wäre das, wenn man unser Gehirn tatsächlich auf *reset* stellen könnte? Wenn es möglich wäre, nochmal neu anzufangen, ohne Scham und Schuldgefühle?

Diesen Gedanken spielt der Film anhand von Bellas Geschichte durch und macht damit eine philosophische Fingerübung, die sich auch in der Bibel findet.

Wie die ersten Menschen im Paradies, Adam und Eva, kennt auch Bella anfangs nicht den Unterschied zwischen Gut und Böse und betritt die Welt völlig unvoreingenommen. Ohne Scham- oder Schuldgefühle gibt sie sich ihrem Hunger nach Essen, Sex und Büchern hin. So bildreich wird das in der Bibel nicht geschildert, aber auch dort ist die Fähigkeit, Gut und Böse zu unterscheiden verknüpft mit dem Schamgefühl. Als beide vom Baum der Erkenntnis kosten, wird ihnen schlagartig bewusst, dass sie nackt sind, und sie schämen sich.

Scham stellt sich ein, wenn man sich mit dem Blick von außen zu betrachten beginnt und sich unwillkürlich die Wertungen anderer zu eigen macht. Evolutionär macht das Sinn, weil wir uns so intuitiv die Regeln unserer sozialen Gruppe aneignen. Für die persönliche Entwicklung aber führen Scham- und Schuldgefühle oft auch dazu, dass sich Menschen verbiegen und nicht so leben können, wie sie eigentlich sind.

Von diesem Drama weiß die Bibel und erzählt, dass es so nicht bleiben muss. Denn Gott schaut uns grundsätzlich liebevoll an: Er weiß, wer wir sind, er kennt uns unabhängig vom Ballast, den wir mit uns rumtragen. Bei ihm ist *reset* möglich.

Worte auf dem Weg/für den Tag
Pfarrerin Johanna Hestermann, Berlin-Gesundbrunnen

Dienstag, 07.05.2024

Gib keinen verloren

Sie steht neben mir an der Ampel und wartet, schaut mal in die eine Richtung, mal in die andere und zwischendurch auf ihr Handy. Ich schaue sie an – sie hebt den Kopf und grinst und fragt: *Can you help me? I am lost.*

I am lost. Ich bin verloren gegangen. Ein Lebensgefühl tatsächlich für viele gerade – im übertragenen Sinn: Auch im eigenen Leben kann man schließlich verloren gehen, die Orientierung verlieren oder den Anschluss. Dann gilt genau das: *I am lost. Can you help me?*

Heute vor zwei Jahren bin ich zusammen mit anderen als Pfarrerin in der Marienkirche am Alexanderplatz eingesegnet worden. Start in den Beruf. Dazu gab es einen Segen und genau diese Aufforderung: Gib keinen verloren.

Für mich als Pfarrerin ist das ein Auftrag, der sich aus meinem Glauben ergibt. Weil ich daran glaube, dass jeder Mensch Gott wichtig ist. Und dass Gott ganz besonders die Verlorenen im Blick hat. Gib keinen verloren.

Wie toll, dass es Menschen gibt, die so einen Auftrag annehmen, sagte mir eine Freundin hinterher.

Ganz schön heftiger Anspruch, wandte ich ein. Das ist doch eine viel zu große Aufgabe für einen einzelnen Menschen und für mich!

Aber sie blieb dabei: Du musst das doch gar nicht alleine schaffen, sagte sie mir, uns gibt es ja auch noch! Du bist nur die, die uns immer mal wieder daran erinnern soll.

Und genau das will ich hier und heute tun: Geben Sie keinen verloren. Achten Sie auf Ihre Mitmenschen! Fragen Sie nach, wenn Sie den Eindruck haben, da weiß einer nicht, wie's weitergeht.

Wussten Sie zum Beispiel, dass viele junge Menschen in meinem Alter schon unter Einsamkeit leiden? Würde man nicht unbedingt vermuten, sondern eher auf die Älteren tippen. Jungen Menschen ist das dann oft peinlich. Sie trauen sich nicht, über ihr Problem zu sprechen.

So wichtig ist es deshalb, dass wir aufeinander achten. Wenn der andere sich nicht traut, kann ich ja auch selber fragen: Kann ich helfen?

Worte auf dem Weg/für den Tag
Pfarrerin Johanna Hestermann, Berlin-Gesundbrunnen

Mittwoch, 08.05.2024

Tag der Befreiung

Ein ockerfarbener Ziegelstein liegt in meinem Büro. Rau ist seine Oberfläche, durchzogen von Rillen und Schrammen. Diesen Stein habe ich geschenkt bekommen, als ich vor zwei Jahren als Pfarrerin in Berlin-Gesundbrunnen angefangen habe. Er stammt aus der alten Himmelfahrtskirche.

Majestätisch thronte sie einst über dem Bahnhof Gesundbrunnen. Ein Relikt der Kaiserzeit, wie so viele Backsteinkirchen in Berlin. Mit einem hohen spitz zulaufenden Turm und im Inneren ausgeschmückt mit einem blau-goldenen Sternenhimmel. So stand sie da am Rande des Humboldthains. Bis zum 2. Mai 1945.

Eigentlich war an diesem Tag die Kapitulationsurkunde für Berlin bereits unterzeichnet. Doch im Hochbunker am Humboldthain ignorierte ein letztes Naziaufgebot den Kapitulationsbefehl. Um ein freies Schussfeld gen Osten zu haben, zerstörte man die Himmelfahrtskirche, wenige Stunden bevor auch am Humboldthain alle Kämpfe endeten.

Mein Ziegel ist für mich Zeuge einer Zeit, in der Menschenleben und Kulturgüter nichts zählten. Die sichtbaren Spuren davon, die verschwinden langsam oder werden mühsam konserviert. Damit wir nicht vergessen. Damit wir uns erinnern. Damit wir aufpassen: auf unsere demokratischen Strukturen, aber auch aufeinander. Auf das gewachsene friedliche Miteinander in unserem Land. Auch daran erinnert mich mein Stein.

Mit seinen Schrammen ist er ein Hoffnungszeichen: Dass auch aus Trümmern und Zerstörung eines Tages Frieden wachsen kann, dafür will ich beten.

Worte auf dem Weg/für den Tag
Pfarrerin Johanna Hestermann, Berlin-Gesundbrunnen

Freitag, 10.05.2024

Brückentag

Brückentag. Eigentlich ein Begriff aus der Arbeitswelt. Für mich aber eine Wortverbindung, die mich an die vielen Brücken denken lässt, die ich in meinem Leben so überquere. Manche buchstäblich, andere im übertragenen Sinne.

Ich radle jeden Tag über Brücken durch mein Gemeindegebiet in Berlin-Gesundbrunnen. Besonders in der Stadt merkt man ja meist gar nicht, dass man gerade über eine Brücke fährt. Aber auch auf der Autobahn sind Brücken oft so eingeebnet, dass sie sich höchstens als Geräusch bemerkbar machen. Mit diesem charakteristischen De-dum-De-dum.

Auf jeden Fall vertrauen die meisten von uns ganz selbstverständlich darauf, dass sie schon halten wird: die Brücke.

Ohne dass wir's merken, stellen wir also andauernd unser Vertrauen unter Beweis.

Ohne Vertrauen gehts nicht.

Gerade weil das so selbstverständlich ist, ist es umso dramatischer, wenn Brücken einstürzen. Und trotzdem fahren und gehen wir weiter über Brücken – im Vertrauen darauf, dass sie hält, denn ohne Vertrauen kommen wir nicht weiter. Geht mir mit meinem Glauben ähnlich: Trotz persönlicher Rückschläge und auch der aktuellen Weltlage zum Trotz, habe ich doch das Vertrauen darin, dass diese Brücke hält. Dass Gott mich durchs Leben trägt, no matter what.

Andersherum glaube ich, dass auch Gott Vertrauen in mich hat. Obwohl er mich besser kennt als jeder andere.

Aus diesem Vertrauensvorschuss lebe ich. Und ich bemühe mich darum, auch anderen Menschen so zu begegnen: mit einem Vorschuss an Vertrauen.

Das ist natürlich manchmal gar nicht so einfach. Und es geht mir auch nicht um ein naives darauf Verlassen, dass es jeder gut mit mir meint.

Trotzdem: Jeder Mensch hat einen Vertrauensvorschuss verdient. Wie eine Brücke, die ich überquere.

Ob sie hält, wird sich zeigen.

Aber der Vertrauensvorschuss, der ist sozusagen der Baubeginn. Die Voraussetzung, dass eine Brücke überhaupt entstehen kann. Dass Menschen aufeinander zugehen und sich miteinander verständigen können.

Worte auf dem Weg/für den Tag
Pfarrerin Johanna Hestermann, Berlin-Gesundbrunnen

Samstag, 11.05.2024

Friedensprojekt

Manch große Sache fängt ganz unromantisch an. Mit Kohle und Stahl etwa. Vor 74 Jahren, im Mai 1950 gab der französische Außenminister Robert Schuman folgende Erklärung ab: Er schlug vor, eine europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl ins Leben zu rufen. Damals arbeiteten sich die europäischen Länder gerade mühsam aus den Trümmern des 2. Weltkriegs hervor. Mit der Zusammenlegung der Kohle- und Stahlproduktion sollte dafür gesorgt werden, dass ein weiterer Krieg „nicht nur undenkbar, sondern materiell unmöglich“ würde. So entstand der erste einer Reihe von Zusammenschlüssen, aus denen die heutige Europäische Union hervorgegangen ist.

Selig sind die Frieden stiften, sagt Jesus in seiner berühmtesten Rede im Neuen Testament. 2000 Jahre später wurde Friede in Europa gestiftet und zwar genau mit den Mitteln, wie sie die Schuman-Erklärung damals vorgeschlagen hatte: durch europäische Zusammenarbeit, noch ehe klar war, wohin das führen würde.

Selig, sind die Frieden stiften, oder, wie man auch übersetzen könnte:

Selig sind, die Frieden machen. Denn Frieden, das lässt sich in unserer Zeit ja wieder beobachten, ist leider kein Selbstläufer. Insofern haben viele Menschen bis heute dazu beigetragen, Frieden in Europa zu stiften. Nun ist es aber an uns, ihr Werk weiterzuführen.

Morgen in vier Wochen ist Europawahl. Chance für jeden und jede von uns, etwas zu machen. Die Europäische Union als Stabilitätsanker in bewegten Zeiten zu stärken. Indem Sie zur Wahl gehen.

Warum ich als Pfarrerin zur Wahl ermutigen möchte? Weil Glaube und demokratisches Miteinander für mich zusammengehören. Mein christlicher Glaube hat Auswirkung auf mein Leben. Er ruft mich sogar explizit dazu auf, mit Verantwortung in der Welt zu übernehmen. Frieden zu stiften. Frieden zu machen. Frieden zu bewahren.

Damit ist noch nicht gesagt, wie genau das geschehen kann. Denn auch als überzeugte Europäerin zweifle ich manchmal an der Abschottung an unseren Außengrenzen. Und ich verfolge mit Sorge, wie sich die EU angesichts der geopolitischen Zeitenwenden zunehmend in militärischer Hinsicht profilieren muss. Umso wichtiger ist mir, meinen Beitrag dazu zu leisten, dass die europäischen Institutionen nicht weiter ausgehöhlt werden. Und dass eines Tages, wie damals das erklärte Ziel der Schumann-Erklärung, weitere Kriege undenkbar werden.